

Juliane Wetzel

Lang ist der Weg

Ein Film von Herbert B. Fredersdorf und Marek Goldstein,
1947

Der erste Spielfilm, der nach dem Zweiten Weltkrieg in den Ateliers der Bavaria Filmstudios in München-Geiselgasteig gedreht wurde, ist eines der ganz frühen Beispiele für den Versuch einer Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Dieser einzige in Deutschland produzierte jiddische Film stellt das Schicksal der Juden in den Mittelpunkt und nähert sich der Thematik nicht aus der Perspektive der Täter, sondern aus der der Opfer. *Lang ist der Weg* wurde 1947 in jiddischer und polnischer Sprache mit deutschen Untertiteln mit der Lizenznummer 13 der American Information Control Division gedreht und von der Jidische Film Organizazie (JFO)/Internationale Filmorganisation GmbH München unter der Leitung von Abraham Weinstein produziert. Die Bavaria Filmkunst selbst bekam erst 1949 wieder eine Lizenz, Fremdproduktionen durften aber bereits vorher auf dem Gelände gedreht werden. Herbert B. Fredersdorf, der während der NS-Zeit u. a. Kriminalfilme gedreht hatte, führte zusammen mit Marek Goldstein, der wie Weinstein aus Polen stammte und den Holocaust überlebt hatte, Regie. Goldstein und Weinstein waren in Polen bereits als Filmemacher tätig gewesen.

Das Drehbuch¹ entstand nach einer Idee von Israel Becker (z. T. auch als Beker transkribiert) und wurde von ihm und Karl-Georg Külb verfasst. Külb, der 1937 als Drehbuchautor bei der Ufa engagiert worden war, entwickelte während der NS-Zeit die Vorlagen für Propaganda- und Unterhaltungsfilme u. a. mit Zarah Leander und Marika Röck. 1939 kam sein Film *Der Stammbaum des Dr. Pistorius* in die Kinos, ein Unterhaltungsfilm, der die Ahnenforschung einer Familie in der Zeit der Nürnberger Rassegesetze thematisiert und nach dem Krieg als Vorbehaltsfilm klassifiziert wurde. In den 1950er-Jahren kehrte Külb zu seinem alten Genre zurück und schrieb Drehbücher für Unterhaltungsfilme.

Israel Becker, sein Gegenpart und der Hauptdarsteller des Films, wurde in Białystok geboren und entkam der NS-Verfolgung durch die Flucht in die Sowjetunion. 1946 hatte er in Reichenbach in Niederschlesien, in der dort für kurze Zeit existierenden Jüdischen Autonomen Republik, eine eigene Theatergruppe gegründet. Im Juli 1946 gelang es der gesamten Truppe, mit Hilfe der jüdischen Fluchthilfeorganisation Brichah über Stettin und Berlin nach München – das damalige Zentrum jüdischen Nachkriegslebens in Deutschland – zu fliehen. Dort trat das Ensemble unter dem Namen Minchener Jiddischer Klajnkunst Teater, kurz: MIKT, vor allem mit jiddischen Stücken auf. Nachdem Becker in München einen wesentlichen Anteil am kulturellen Leben der Scherit Hapleitah, des Restes der Geretteten, wie sich die Überlebenden selbst nannten, hatte, machte er sich bald nach der Staatsgründung – wie viele andere – auf den Weg nach Israel, und wurde Ensemblemitglied und später Direktor des dortigen Habima National Theaters und gründete schließlich auch ein Jiddisches Theater. Der im Jahr 2000 uraufgeführte Film *The Balcony* (Ha'mirpeset) ist eine Reminiszenz an Beckers Leben.

¹ Leo W. Schwarz Papers [LWSP] im YIVO Institute for Jewish Research, New York, Folder 431; 82 Bilder.

Die Außenaufnahmen wurden in München und Umgebung sowie vor allem auch in dem im Oktober 1945 in einer ehemaligen Kaserne eingerichteten Lager für ausschließlich jüdische Displaced Persons, in Landsberg/Lech gedreht. Als Kameramänner wurden Franz Koch, der bei Leni Riefenstahls nazistischem Heroenfilm *Triumph des Willens* mitgewirkt hatte, und der aus Wilna stammende Holocaustüberlebende Jakub Jonilowicz, der später den Eichmann-Prozess filmisch dokumentierte, beauftragt. Nicht nur die Kameraführung, sondern auch Regie und Drehbuch waren doppelt besetzt, d. h. zum einen mit Personen, die während der NS-Zeit in der Filmbranche tätig waren, und zum anderen mit jiddischen Filmschaffenden, die den Holocaust überlebt hatten. Diese Vorgehensweise war wohl nicht der Intention geschuldet, Täter und Opfer zu versöhnen, sondern dem Ziel, den Film auch für ein deutsches Publikum attraktiv zu machen. Dennoch muss dies auch als ein ganz frühes Beispiel für den Versuch gesehen werden, Täter und Opfer in einem Film zusammenzubringen, der die Gräueltaten der NS-Zeit thematisiert und sich nicht dem allgemeinen Tenor vieler deutscher Nachkriegsfilme anschließt, die eine heile Welt suggerierten.

Mit *Die Mörder sind unter uns* entstand bei der DEFA in der sowjetischen Besatzungszone 1946 der erste sogenannte Trümmerfilm, dem dann im westlichen Teil Deutschlands noch Filme wie *In jenen Tagen* und *Zwischen gestern und morgen* oder *Der Ruf* folgten. Wolfgang Staudtes Film *Die Mörder sind unter uns* gilt als erster deutscher Trümmer- und Nachkriegsfilm. Vergessen allerdings wird bei der Aufzählung dieser ersten Produktionen, die sich mit der NS-Zeit im Spielfilm auseinandersetzten, grundsätzlich *Lang ist der Weg*, obwohl dieser Streifen ein beeindruckendes Beispiel einer so frühen Auseinandersetzung mit der Verfolgung der Juden und den Traumata für die Überlebenden darstellt.

Den Schnitt des Films übernahm der bedeutendste Filmregisseur der Ufa vor dem Zweiten Weltkrieg, Erich (Eric) Pommer, der so viel beachtete Filme wie *Metropolis* und *Der Blaue Engel* geschaffen hatte und der NS-Verfolgung durch die Emigration in die USA entkommen war. Während des Krieges arbeitete er in Hollywood. 1946 kehrte Pommer nach Deutschland zurück und war bis 1949 als oberster Filmoffizier – Film Production Control Officer – für die US-amerikanische Militärregierung tätig und damit beauftragt, die Filmindustrie in Deutschland neu aufzubauen.

In den Hauptrollen waren der in Białystok geborene Regisseur und Schauspieler Israel Becker, der David Jelin spielte, sowie die Tochter des albanischstämmigen österreichischen Schauspielers Alexander Moissi, Bettina Moissi, die Dora Berkowitz verkörperte, zu sehen. Die Rolle von Davids Mutter Hanna Jelin hatte Berta Litwina übernommen, eine in Simferopol geborene polnisch-jüdische Schauspielerin, die vor dem Krieg in jiddischen Filmen und Theaterstücken zu sehen war und über die darüber hinaus kaum etwas bekannt ist. Ihren Mann spielte Jacob Fischer, Mitglied eines der damals zahlreichen Dramenzirkel der jüdischen Displaced Persons (DPs).

Die deutschen Schauspieler Paul Dahlke und Otto Wernicke übernahmen die Rollen der Ärzte, die Davids Mutter Hanna Jelin in einer Klinik versorgten, nachdem sie durch die Suche nach ihrem Sohn und dem Trauma ihres KZ-Aufenthalts psychisch völlig am Ende war. Den Einsatz zweier bekannter deutscher Schauspieler sollte einmal mehr das Interesse des deutschen Publikums wecken, löste aber gleichzeitig heftige Proteste in den Kreisen der jüdischen DPs aus, die sich gegen deutsche Schauspieler in einem Film, der die Erlebnisse von Verfolgung und Überleben eindringlich schildert, wehrten.

Jüdische Überlebende aus den DP-Lagern Neu-Freimann/Kaltherberge (München) und Pocking (eines der größten jüdischen DP-Lager in der US-Zone) übernahm

men die Statistenrollen. In einem Brief vom 3. Juli 1947 erbat die Ifo-Filmgesellschaft zusätzlich vom DP-Kulturamt in Feldafing, wo sich ebenfalls ein großes jüdisches DP-Lager befand, „für den nächsten Tag fünf orthodoxe Juden im Alter von 45 bis 60 Jahren“, um die „große Sache“ zu unterstützen.² Die wohl emotional schwierigste Aufgabe fiel den DPs aus Pocking zu, sie verkörperten jüdische Häftlinge bei der Selektion an der Rampe in Auschwitz-Birkenau.

Lang ist der Weg erzählt die Geschichte einer polnisch-jüdischen Familie und deren Schicksal. Der Film beginnt mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 und zeigt die Stationen Ghetto, Deportation, Flucht, Selektion und das Schicksal der Partisanen, das Leben im Nachkriegschaos, die Erlebnisse der Überlebenden in Warschau sowie die Phase des jüdischen DP-Lebens, die sich allmählich einschleichende Lethargie im DP-Lager, weil der Weg aus Deutschland noch immer versperrt war, und schließlich die Erfüllung eines Traums mit der Reise nach Eretz-Israel.

David, dem Sohn von Jakob und Hanna Jelin, gelingt die Flucht aus dem Deportationszug. Er versucht bei polnischen Bauern Unterschlupf zu finden und wird verraten, kann aber fliehen und schließt sich den Partisanen an. Nach Kriegsende erfährt er, dass sein Vater umgekommen ist. Auf der Suche nach seiner Mutter irrt er durch die Straßen von Warschau, findet in der ehemaligen Wohnung neue Bewohner vor, die das einstige Zuhause okkupiert haben. Bei seinen Irrwegen durch die Straßen und das Büro des Suchdienstes lernt David Dora Berkovitz kennen, die keine Familie mehr hat und sich ihm anschließt. Gemeinsam machen sie sich auf den Weg und landen schließlich im Lager für jüdische Displaced Persons in Landsberg/Lech. David lässt Dora dort in einem überfüllten Zimmer zurück, das nur durch Vorhänge abgeteilt ein wenig private Atmosphäre bietet, um sich alleine nochmals auf die Suche nach seiner Mutter zu machen. Schließlich finden Sohn und Mutter zusammen. David ist inzwischen mit Dora verheiratet.

Lang ist der Weg endet mit der Auswanderung von David, Dora, ihrem inzwischen geborenen Kind und der Mutter Hanne nach Israel, nachdem sie auf einer der landwirtschaftlichen Ausbildungsfarmen, die die Überlebenden in der Nähe der großen jüdischen DP-Lager eingerichtet hatten, auf die Aufgaben in der neuen Heimat vorbereitet worden waren.

Der Film zeichnet damit die Stationen nach, die viele Überlebende durchliefen, bevor es ihnen endlich gelang nach Israel auszuwandern und dort ein neues Leben zu beginnen. Für einen Großteil von ihnen war erst dann – zumindest rational – das Ende ihrer Verfolgung erreicht.

Szenen aus dem DP-Lager Landsberg und Originalfilmdokumente des Zweiten Kongresses der befreiten Juden der US-amerikanischen Besatzungszone in Bad Reichenhall vom 25. bis 27. Februar 1947 sind ein beredtes Zeugnis für die schwierige Lage, der sich die Überlebenden ausgesetzt sahen, obwohl sie doch hofften, nach all den Stationen der Verfolgung schnell ein freies Leben führen und die Vergangenheit hinter sich lassen zu können.

Der Film kombiniert fiktive Aufnahmen mit dokumentarischem Material aus amerikanischen Militärarchiven über Kriegereignisse und Befreiung. Schuld oder Verantwortung für die deutschen Verbrechen thematisiert der Streifen nicht, Antisemitismus wird ausschließlich den Polen zugeschrieben. Die fehlende Reflexion über deutsche Schuld und Verantwortung ist wohl zu einem dem zweiten Drehbuch-

² Jacqueline Dewell Giere, „Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste“. Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced Persons-Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945–1949, Diss., Frankfurt am Main 1993.

autor Karl Georg Külb, aber auch der Intention, ein deutsches Publikum gewinnen zu können, zu verdanken.

Als der Film gedreht wurde, lebte noch der weitaus größte Teil der jüdischen DPs in den Lagern der US-amerikanischen und britischen Besatzungszone Deutschlands. Etwa 200.000 Menschen, vor allem osteuropäische Überlebende, die aus den Konzentrationslagern bzw. auf den Todesmärschen befreit worden waren oder sich während der NS-Zeit durch Flucht zunächst in die Sowjetunion gerettet hatten und zurückgekehrt in Polen keine Zukunft mehr sahen, waren im Nachkriegsdeutschland gestrandet. Die überwiegende Mehrheit war erst nach dem Juli 1946, dem Pogrom im polnischen Kielce, insbesondere in die US-Zone Deutschlands und Österreichs gekommen und wurde dort von der Militärregierung, UN-Hilfsorganisationen sowie jüdischen Wohlfahrtsorganisationen versorgt. Nach der Staatsgründung Israels 1948, dem Ende des israelischen Unabhängigkeitskrieges 1949 und der Lockerung der amerikanischen Einwanderungsgesetzgebung 1950 verließen die meisten DPs Deutschland. Die DP-Lager wurden nach und nach geschlossen. Geblieben war allerdings noch ein letztes jüdisches DP-Lager, Föhrenwald bei Wolfratshausen, 25 Kilometer südlich von München. 1951 in deutsche Verwaltung übergegangen, beherbergte das Lager noch bis zum Februar 1957 etwa 2.000 jüdische sogenannte hard-core-cases, also Menschen, die aufgrund ihres Gesundheitszustandes oder dem ihrer Angehörigen nicht auswandern konnten. Erst als dieses letzte jüdische DP-Lager in Deutschland geschlossen werden konnte, nachdem die verbliebenen DPs auf mehrere deutsche Städte verteilt wurden, war die Geschichte der jüdischen DPs in Deutschland beendet.

Nachdem der Film im Juni 1948 in München uraufgeführt worden war, erfolgte der Kinostart 1948, zum Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September, im Berliner Marmorhaus. Der Rezensent des *Berliner Nachtexpress* war angetan von der Tatsache, dass der Film „ohne Pathos, ohne Anklage mit erhobener Hand, nur aus dem reinen Sehnsuchtsgefühl nach menschlichem Glück“³ die Geschichte erzählt. Es gelte den Hass zu unterbinden, damit Frieden einkehre. Damit hält der Autor ein Plädoyer für die Vertuschung der NS-Gräuel und befindet sich damit auf der Höhe des Zeitgeistes.

In der Filmbesprechung der *Süddeutschen Zeitung* vom 16. November 1948 wird darauf verwiesen, dass während der Aufführung, als die Sequenz mit den Krematorien von Auschwitz zu sehen war, einige Zuschauer applaudiert und gerufen hätten: „Es sind nicht genug umgekommen“. Der Rezensent betont den „ungewöhnlichen Erfolg“ des Films, der „einer der am heftigsten diskutierten und umstrittenen Filme der deutschen Nachkriegszeit“ sei: „Im ersten Teil ist die Verbindung des Dokumentarischen mit dem Menschlichen, des Wochenschauberichtes mit Spielszenen überraschend gut gelungen. Die Spielszenen zeigen die Hand eines instinktsicheren Regisseurs, der sich davor hütet, die Kamera allzu nahe an Grauen und Gräuel jener Jahre heranzuführen und den künstlerisch überzeugenderen Weg der indirekten Wirkung, der symbolischen Details, wählt. Im zweiten Teil fällt das Dokumentarische und das Private mehr und mehr auseinander, aber die Gesamtwirkung bleibt infolge der atmosphärischen Echtheit immer noch stark.“ Kritisiert wird allerdings das Ende des Films: „Der Schlussteil ist am Schwächsten. Hier hat man propagandistischen Pathos eingesetzt, statt nur die Tatsachen reden zu lassen, hier lässt man lyri-

3 Berliner Nachtexpress, 2. September 1949, zit. nach: 2. September 1948, zit. nach: Cilly Kugelmann, Lang ist der Weg. Eine jüdisch-deutsche Film-Kooperation, in: Jahrbuch 1996 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main 1996, 353-370, 365.

sche Chöre gewisse dekorative Plakatszenen untermalen, statt kompromisslos im Kontakt mit der Realität zu bleiben, hier gibt es Stellen, die der Zuschauer nicht mehr als echt empfindet, und hier liegt denn auch der Punkt, an dem sich die Diskussionen entzünden.⁴

Obwohl die *Süddeutsche Zeitung* den Erfolg des Films lobte, scheint die Begeisterung tatsächlich doch eher gering ausgefallen zu sein. Es half offensichtlich nichts, dass bekannte deutsche Schauspieler mitspielten, keine Schuldzuschreibungen an die Deutschen erfolgten und nur die polnische Bevölkerung als antisemitisch dargestellt wurde. Einer der führenden Persönlichkeiten der Scherit Hapleita, Samuel Gringauz, Herausgeber des DP-Organs *Landsberger Lager-Cajtung* (Jidisze Cajtung), zog 1948 eine desillusionierende Bilanz und erwähnte als eines der Indizien auch den Film: „Die jüdische Welt will nichts mehr von unseren speziellen Leiden wissen. Hier in New York ist der Film ‚Lang ist der Weg‘, ein Streifen über Überlebende unter der Regie von Israel Becker, der vor allem im DP-Lager Landsberg gedreht wurde“, vor leeren Kinoreihen gelaufen und abgesetzt worden.⁵ In seinem dokumentarischen Buch *The Redeemers* über seine Zeit in Deutschland 1946 bis 1947 als Direktor des American Jewish Joint Distribution Committee konstatiert Leo W. Schwarz hingegen, der Film sei mit einigem wirtschaftlichen Erfolg in Kinos in New York und Tel Aviv gelaufen.⁶ Eine gewisse Attraktivität für das Publikum muss der Film wohl gehabt haben, sonst wäre er nicht 1949 mit französischen Untertiteln versehen unter dem Namen *La route est longue* gezeigt worden.

Nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland war der Drang nach seichten Filmabenteuern und Liebesgeschichten in den unmittelbaren Nachkriegsjahren größer als der Bedarf an Trümmerfilmen, die die Realität der niedergebombten Städte zeigten und eine Auseinandersetzung mit den Gräueln des NS-Regimes notwendig gemacht hätten. Auch der heranziehende Kalte Krieg forderte seinen Tribut und verhinderte die Konfrontation mit der NS-Vergangenheit, weil Deutschland als westlicher Partner gebraucht wurde.

Nachdem der Film lange Zeit zu den vergessenen Zeitzeugnissen gehörte, erhielt er 1996 den *Spirit of Freedom Award* des Jerusalem Film Festivals und wurde seitdem immer wieder einmal anlässlich verschiedener Film- und Dokumentarfestivals aufgeführt.

4 Süddeutsche Zeitung, 16. November 1948.

5 Jidisze Cajtung, 31. Dezember 1948.

6 Leo W. Schwarz, *The Redeemers. A Saga of the Years 1945–1952*, New York 1953, 295.

Juliane Wetzel
Historian, Zentrum für Antisemitismusforschung TU Berlin
juliane.wetzel@asf.tu-berlin.de

Quotation: Juliane Wetzel, Lang ist der Weg. Ein Film von Herbert B. Fredersdorf und Marek Goldstein, in S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. 6 (2019) 2, 172-177.
DOI: 10.23777/SN0219/EVE_JWET01

https://doi.org/10.23777/SN0219/EVE_JWET01

Event

Copy Editor:
Marianne Windsperger

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
is the semi-annual open access e-journal of the Vienna Wiesenthal Institute for
Holocaust Studies (VWI) in English and German.

ISSN 2408-9192

6 (2019) 2
DOI: 10.23777/SN.0219

This article is licensed under the following Creative Commons License: CC-BY-NC-ND
(Attribution-Non Commercial-No Derivatives)

The Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies (VWI) is funded by:

 Federal Ministry
Education, Science
and Research



 Federal Chancellery